

Herzliche Glückwünsche zum 8. März, liebe Frauen!

Für Einigkeit, Demokratie und Humanismus!

Donnerstag,
8. März 1990
Nr. 46 (6 174)
25. Jahrgang
3 Kopeken

Freundschaft

Zeitung des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Kasachstans

Glück, Gesundheit, Freude — für alle!

Mit dem Frühling zieht ein großes Fest der Frauen auf unsere Erde ein. Und überall werden Ihnen an diesem Tag von ganzen Herzen die besten Wünsche überbracht, hohe Achtung, Dank und Liebe gezollt.

Auch das diesjährige Fest bildet da keine Ausnahme. Am 7. März fand im ZK der Kommunistischen Partei Kasachstans ein Treffen des Ersten Sekretärs des ZK und Vorsitzenden des Obersten Sowjets der Kasachischen SSR N. A. Nasarbajew mit Frauen — Volksdeputiertenkandidatinnen der Kasachischen SSR — statt.

Derartige Treffen werden in der Republikhauptstadt zur Tradition. Es gab bereits Zusammenkünfte mit namhaften Mitarbeiterinnen der Landwirtschaft, Aktivistinnen der Industrieproduktion, Müttern von Afghanistankriegern, mit denen, die den Menschen Barmherzigkeit bringen. Riesengroß ist die Beistuer, die die Frauen zur Schaffung von materiellen und geistigen Gütern der Gesellschaft leisten. Derzeit ringen sie zusammen mit dem ganzen Volk um die Perestrojka, und von ihrer Standhaftigkeit und ihrem Fleiß, von ihrem hohen ideologisch-moralischen Standpunkt, die fürsorglichen Händen und ihrem häuslichen Vorgehen, von ihrem forschenden Geist und ihrer Güterherzigkeit ist das Schicksal des Landes, der sowjetischen Föderation abhängig.

Die Dekrete der Sowjetmacht haben unsere Frauen früher als in anderen Ländern der Welt sozial und geistig befreit. Wichtig ist auch, inwieweit sie mit ihrem Beruf, mit ihrem beruflichen Fortkommen, ihren sozialen und kulturellen Möglichkeiten zufrieden ist. Trotz beachtlicher Leistungen ist hier noch nicht alles in Ordnung. Früher waren wir stolz darauf, daß fast die Hälfte der Frauen der Republik in der Produktion eingesetzt war, später überzeugte man sich aber davon, welche Verluste in Kindererziehung und in familiären Angelegenheiten das verursachte, sagte N. A. Nasarbajew. Hier tun dringende Maßnahmen not.

Die Lösung vieler Probleme, die sich in letzter Zeit zugespitzt haben, wird von dem neuen Republikparlament, von der konsequenten Tätigkeit der örtlichen Sowjets abhängen. Während in den örtlichen Machtorganen aber jeder dritte Deputierte eine Frau ist, so ist das „schwache Geschlecht“ unter den Volksdeputiertenkandidatinnen der Kasachischen SSR mit 11 Prozent vertreten.

N. A. Nasarbajew gratulierte den Anwesenden herzlich und

wünschte Ihnen Gesundheit, Glück und Freude, Erfolg in der Arbeit, im Studium, in beruflicher und gesellschaftlicher Tätigkeit und selbstverständlich Sieg bei den Wahlen. Die Volksdeputiertenkandidatinnen, die nach Alma-Ata aus allen Teilen der Republik gekommen sind, beteiligten sich an Rundgesprächen, an Sitzungen der Diskussionsklubs, besuchten Ministerien und zentrale Staatsorgane.

Am Abend desselben Tages fand im Kasachischen Staatlichen Akademischen Opern- und Ballettheater „Abai“ eine Festversammlung der Vertreter der Partei-, Staats- und gesellschaftlichen Organisationen statt, die dem 8. März gewidmet war.

Der Referent Sh. A. Amerchanowa, Stellvertretende Vorsitzende des Präsidiums des Republikrats der Frauen und Vorstandsvorsitzende des Kasachischen Verbandes der sowjetischen Gesellschaft für Freundschaft und kulturelle Beziehungen zum Ausland, sowie die Redner betonten die vielseitigen Verdienste der Frauen um die weitere Entwicklung des sozialistischen Internationalismus, um die Vervollkommenung der zwischenmenschlichen Beziehungen, um die Lösung der sozialökonomischen, wissenschaftlichen, kulturellen und Erziehungsaufgaben, um den Ausbau der ruhmreichen Traditionen der Kontinuität der Generationen, sprachen von der Notwendigkeit, noch mehr Initiative und Aktivität in allen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens zu bekunden. Die Teilnehmerinnen der Versammlung, unter denen es auch Volksdeputiertenkandidatinnen der Republik gab, wurden herzlich und fröhlich von den Kindern begrüßt.

Abschließend fand ein Festkonzert darstellender Künster statt. Anwesend auf der Festversammlung waren N. A. Nasarbajew und die Mitglieder des Büros des ZK der Kommunistischen Partei Kasachstans W. G. Amurfiljew, J. M. Assanbajew, U. D. Dshanbekow, U. K. Karamanow, W. J. Kusmenko, K. Ch. Tjulebekow, die Kandidatinnen des Büros des ZK der Kommunistischen Partei Kasachstans K. A. Abdullajew, E. Ch. Gukassow, Erster Stellvertretender Vorsitzende des Obersten Sowjets der Kasachischen SSR S. A. Terechtschenko, Vorsitzende des Präsidiums des Frauenrepublikrats, Stellvertretende Vorsitzende des Ministerrates der Kasachischen SSR K. S. Omerbajewa.

Nach der gemeinsamen Sitzung beider Kammern traten zwei Gre-



Guter Hoffnung,

daß unsere Leserinnen diesen 8. März recht glücklich begehen, widmen wir Ihnen unsere Sonderausgabe der Seite „Die Frau“, in der es neben den obligatorischen Themen auch Humor und gesunder Mutterwitz Platz gefunden hat.

Mit diesen schönen Fotos von unserem ehrenamtlichen aber den Leserinnen unserer Zeitung sehr ergebenen Bildreporter Viktor KRIEGER laden wir alle auf die zweite Seite ein.



Wirtschaftsleben kurzgefaßt

Ein neues Dienstleistungshaus steht seit kurzem den Modedamen des Dorfes Kijaly, im Gebiet Nordkasachstan zur Verfügung. Es ist im Gebäude des alten Krankenhauses nach einer gründlichen Renovierung untergebracht. Die hiesigen Frauen haben jetzt die Möglichkeit, sich vor Ort ein Kleid zu bestellen oder eine Frisur zu machen. Begehrte Kleidungsstücke wird in diesem Planjahr das Kollektiv der Trikotagen-Produktionsvereinigung Aktjubinsk für die „schöne Hälfte“ liefern. Das Erzeugnisassortiment soll schon in nächster Zeit um rund 60 Prozent erneuert werden.

Auf erfreuliche Resultate können an ihrem Ehrentag die Arbeitsaktivistinnen Tatjana Metzker, Anna Beller und Eva Metzker verweisen. Auf der Schweißnaht des Tschapajew-Sowchos arbeiten vorwiegend Frauen. Allein im Vorjahr haben sie für ihre Arbeitsleistungen über 26 000 Rubel Lohnzuschlag erhalten.

Mit Zeltvorsprung haben die Farmarbeiter des Kolchos „Krasnoje Snamja“ im Rayon Tschkalowo, Gebiet Koktschetaw, den Quartalplan der Fleischlieferungen an den Staat erfüllt. Jedes gemästete Tier hat dem Betrieb rund 350 Rubel Reingewinn eingebracht.

Auf der dritten Tagung des Obersten Sowjets der UdSSR

Das sowjetische Parlament hat am 6. März das Gesetz über das Eigentum verabschiedet, das auf die Bildung der plangesteuerten Marktwirtschaft mit dem Nebeneinanderbestehen mehrerer Wirtschaftsformen gerichtet ist. Das Gesetz, das am 1. Juli 1990 in Kraft tritt, verankert die Vielfalt der Eigentumsformen und gleiche Bedingungen für ihre Entwicklung sowie schafft Voraussetzungen für die Überwindung des Wirtschaftsmonopols des Staates.

Der Oberste Sowjet der UdSSR beschloß ferner, das Parlament in Komitees und Kommissionen. Am 7. März arbeitete das Parlament in Komitees und Kommissionen. Am 8., 9. und 10. März wird in der Sowjetunion nicht gearbeitet. Am 12. März beginnt der Außerordentliche Kongreß der Volksdeputierten der UdSSR, auf dem über die Einführung des Präsidentenamtes in der Sowjetunion beraten wird. Auf der Tagung stehen ferner mehrere Änderungen der Verfassung des Landes.

Nach dem Kongreß wird der Oberste Sowjet der UdSSR ihre Tagung fortsetzen. (TASS)

mien — das Komitee des Obersten Sowjets der UdSSR für internationale Angelegenheiten und das Komitee für Verteidigung und Staatssicherheit — zusammen, um über den Verlauf der Wiener Verhandlungen über die Reduzierung der Streitkräfte und konventionellen Rüstungen in Europa sowie über den Verlauf der sowjetisch-amerikanischen Verhandlungen über die Reduzierung der strategischen Offensivrüstungen in Genf zu beraten. Am 7. März arbeitete das Parlament in Komitees und Kommissionen. Am 8., 9. und 10. März wird in der Sowjetunion nicht gearbeitet. Am 12. März beginnt der Außerordentliche Kongreß der Volksdeputierten der UdSSR, auf dem über die Einführung des Präsidentenamtes in der Sowjetunion beraten wird. Auf der Tagung stehen ferner mehrere Änderungen der Verfassung des Landes.

Nach dem Kongreß wird der Oberste Sowjet der UdSSR ihre Tagung fortsetzen. (TASS)

APPELL der Teilnehmer der Republikberatung der Sekretäre der Parteigrundorganisationen an die Kommunisten Kasachstans

Genossen! Die Partei lebt in einer Umbruchzeit ihrer Geschichte. Von Grund auf ändern sich der Platz, die Rolle und die Bedingungen der Tätigkeit der KPdSU in der Gesellschaft. Um ihre führende Rolle im politischen Leben des Landes zu behalten, braucht die Partei rasche und entschiedene Aktionen zur Demokratisierung und zur Erweiterung der Rechte ihrer Parteigrundorganisationen. Die Hauptaufgabe ist heute, die Berichtswahlkampagne vor dem Parteitag durchzuführen, neue Leitungsorgane der Parteiorganisationen zu bilden und die Grundsätze des Plattformworts des ZK der KPdSU zu erläutern. Die Teilnehmer unserer Beratung unterstützen die Vorschläge der Kommunisten betreffs der Wahl der Delegierten und Mitglieder der zu wählenden Organe unter entscheidender Teilnahme der Parteiorganisationen durch direkte, geheime und alternative Wahlen. Nur von Ihnen hängt es ab, wen Sie zu den Parteitagen und Konferenzen delegieren, in die Parteikomitees wählen, wenn Sie das Schicksal der Partei anvertrauen werden.

In der Situation, wo die Welle der Ausfälle gegen die Partei steigt, haben die Kommunisten nicht das Recht, zu schweigen und sich mit Demagogie und politischem Extremismus abzufinden. Wir sind zu der einheitlichen Meinung gelangt, daß die Parteiorganisationen bei der Lösung vieler Fragen rechtlos waren, daß der Druck von oben auf sie vorherrschte. Daher brachten wir die Vorschläge ein, den Parteiorganisationen das Recht einzuräumen, endgültig die Fragen der Aufnahme in die Partei und des Ausschlusses aus ihr zu lösen, die Struktur und den Inhalt ihrer Arbeit festzulegen und einen Teil des Parteihaushalts zu nutzen.

Wir treten für einen konstruktiven politischen Dialog mit allen gesellschaftlichen Bewegungen, die sozialistische Positionen vertreten, sowie für die gemeinsame Lösung praktischer Aufgaben anhand der Vielfalt von Meinungen ein. Als unzulässig betrachten wir zugleich die Teilnahme der Kommunisten an Vereinigungen, deren ideologische Grundlagen und die Politik dem Programm und dem Sta-

tut der KPdSU sowie der Verfassung der UdSSR widersprechen. Es ist Zeit, genau zwischen Meinungspluralismus und Prinzipienlosigkeit zu unterscheiden.

Den Willen der Kommunisten der Republik zum Ausdruck bringend, unterstützen die Sekretäre der Parteiorganisationen die Anstrengungen des ZK der Kommunistischen Partei Kasachstans, gezielt auf den Schutz der nationalen Interessen aller Völker der Republik. Wir sind zutiefst überzeugt, daß nur Frieden und Einvernehmen Voraussetzungen für die Befriedigung der allseitigen Belange der Vertreter verschiedener Nationen und Völkern schaffen können.

Wir fordern die Kommunisten auf, Initiative zu zeigen und in Arbeitskollektiven aktive Aufklärungsarbeit zur Propaganda der Idee der Gewährung der wirtschaftlichen Selbständigkeit für die Republik zu leisten, gegen das Diktat der Unionsministerien und zentralen Staatsorgane zu kämpfen. Im Bestand der sowjetischen Föderation muß Kasachstan das Recht haben, über den eigenen Boden und dessen Ressourcen zu verfügen.

Wir appellieren an alle Kommunisten, sich der Jugend hinzuwenden und ihr größtmögliche Unterstützung und Hilfe bei der Lösung ihrer Probleme zu erweisen.

Wir fordern die Kommunisten der Republik auf, Menschen nicht außer acht lassen. Sie zu kennen, die Wege ihrer Realisierung zu finden ist eine der Hauptaufgaben der Parteiorganisationen.

Wir fordern die Kommunisten der Republik auf, die Vorbereitung des XXVIII. Parteitags der KPdSU und des XVII. Parteitags der Kommunistischen Partei Kasachstans für die durchgreifende Änderungen der Formen und Methoden der Arbeit der Parteiorganisationen, für die Förderung ihrer Autorität und die Festigung des Vertrauens der Menschen zur Partei zu nutzen.

Für Zauderel gibt es keine Zeit mehr. Es gilt, das Syndrom des Wartens kühner zu überwinden und entschiedene Maßnahmen zu treffen, um allorts Schaffensatmosphäre und Ordnung herzustellen.

Die ersten Volksdeputierten der Kasachischen SSR

Immer näher rückt selnem Ziel der Wahlmarathonlauf in der Republik, der mit der Bildung der Körperschaft der Volksdeputierten der Kasachischen SSR zum Abschluß kommen soll. Am 6. März hat man ihre ersten Namen genannt. Sie sind auf Plenarsitzungen und Versammlungen der Leitungsorgane von Massenorganisationen bekanntgegeben worden. Die Versammlung des Rates des Kasachischen Republikverbands der Konsumgenossenschaften wählte Deputierte vom Verband. Vorher waren auf alternativer Grundlage vier Kandidaten für ebenso viele Mandate nominiert worden. Sie alle hatten Begegnungen in Arbeitskollektiven und mit Genossenschaftsmitgliedern gehabt.

Die über vier Millionen starke Armee der Werktätigen der Konsumgenossenschaften und der Genossenschaftsmitglieder wird im höchsten Staatsmachtorgan der Republik vertreten sein von A. Abdralimow — Leiter des Autogenossenschaftsverband Balchach, Gebiet Alma-Ata, W. F. Ballin — erster Stellvertretender Vorstandsvorsitzender des Kasachischen Republikkonsumgenossenschaftsverbands, G. J. Isakow — Vorstandsvorsitzender des Rayonkonsumgenossenschaftsverband s Leninskije, Gebiet Aktjubinsk, und D. S. Kurenkejew — Vorstandsvorsitzender des Gebietskonsumgenossenschaftsverband s Sempalattinsk.

Seit Beginn der Wahlkampagne wurden leitende Wirtschaftskader im System des Republikrates der Kolchose am häufigsten als Volksdeputiertenkandidaten der Kasachischen SSR nominiert. Gerade sie bestanden am erfolgreichsten die Auswahl in den Rayons und Gebieten und waren in der Mehrheit unter den 22 Kandidaten, die dem im Dezember abgehaltenen Plenum des

Rats der Kolchose vorgeschlagen wurden.

Und zum diesmaligen Plenum gelangten nur acht Kandidate pro vier Deputiertenmandate. Sieben von ihnen sind Kolchosvorsitzende und einer ist Brigadier. Nun sind die Inhaber der Mandate bekannt geworden: Nur drei Kandidaten bekamen die nötige Stimmenzahl: S. D. Aliljew — Vorsitzender des Mitschurin-Kolchos im Rayon Talgar, Gebiet Alma-Ata, N. G. Jegorin — Vorsitzender des Kolchos „Rodina“ im Rayon Schemonaicha, Ostkasachstan, W. K. Rudi — Vorsitzender des Kirow-Kolchos, Rayon und Gebiet Pawlodar, der auch Vorsitzender des Republikrats der Kolchose ist.

Nur eine Stimme fehlte S. A. Baginski, dem Leiter des Kolchos „Swesda Komuny“ im Rayon Tschkalowskoje, Gebiet Koktschetaw. Der Besitzer des 4. Deputiertenmandats soll in zwei Mandaten ermittelt werden. (KasTAG)

M. S. Gorbatschow traf mit H. Modrow zusammen

Der Generalsekretär des ZK der KPdSU und Vorsitzende des Obersten Sowjets der UdSSR, M. S. Gorbatschow, ist am 6. März im Kreml mit dem Vorsitzenden des Ministerrates der DDR, Hans Modrow, und mit den ihn begleitenden Ministern der DDR-Koalitionsregierung zusammengetroffen. H. Modrow wollte zu einem Arbeitsbesuch in der UdSSR.

Erörtert wurden prinzipielle Aspekte des deutschen Problems sowie der bilateralen Zusammenarbeit zwischen der UdSSR und der DDR. M. S. Gorbatschow bekräftigte ein weiteres Mal, daß die Sowjetunion das Selbstbestimmungsrecht der Deutschen in der DDR und der BRD achtet. „Es liegt auf der Hand, daß es der Sowjetunion und natürlich anderen, vor allem europäischen Staaten, bei weitem nicht egal ist, wie sich die beiden deutschen Staaten annähern und wie ihre internationalen Verpflichtungen eingehalten werden. Die deutsche Frage tangiert die grundlegenden Interessen der internationalen Gemeinschaft. Und die Sowjetunion hat zusammen mit anderen Ländern das Recht, bedingungslose Garantien dafür anzustreben, daß von deutschem Boden aus nie mehr ein Krieg ausgeht.“

Wir sind zutiefst davon überzeugt, daß die Annäherung der DDR und der BRD erst dann das Gleichgewicht der Interessen auf dem Kontinent nicht stört, wenn

Garantien dafür gegeben werden, daß sich diese Annäherung etappenweise vollzieht sowie verifizierbar und mit der Gewährleistung der Sicherheit aller interessierten Staaten im Geiste des gesamteuropäischen Prozesses verbunden ist“, sagte M. S. Gorbatschow.

M. S. Gorbatschow sagte, das Schüren von Leidenschaften der Wunsch, die DDR zu annektieren, eine Politik vollendeter Tatsachen stehen nicht im Einklang mit einem verantwortungsbewußten Verhalten, wenn es um die Lösung einer für die Geschichte Europas so empfindlichen Frage wie die deutsche geht. Das entspricht unserer Auffassung nach auch nicht den Interessen der Deutschen selbst, die ja an konstruktiven und fruchtbringenden Beziehungen zu allen Völkern Europas auf der Grundlage eines dauerhaften gegenseitigen Vertrauens interessiert sein müssen.

Eine unbedingte Voraussetzung für die Bewegung zu einem einheitlichen Deutschland ist die vollständige Berücksichtigung der Rechte und Interessen der vier Mächte und anderer Staaten, insbesondere der Benachbarten, eine bedingungslose Anerkennung der gegenwärtigen europäischen Grenzen und der Verzicht auf irgendwelche revanchistische territoriale Ansprüche.

Es wurde mit aller Bestimmtheit erklärt, daß die Einbeziehung des künftigen Deutschlands in die NATO, welche Vorbehalte es hierbei auch immer geben

möge, unakzeptabel ist. Aktivitäten, die zur Störung des Gleichgewichts in Europa — der Grundlage der Stabilität und der Sicherheit, des bedingungslosen Vertrauens und der Zusammenarbeit — führen würden, können nicht zugelassen werden.

Der sowjetische Staats- und Parteichef betonte, daß die prinzipiellen Aspekte der deutschen Einheit, einschließlich des militärpolitischen Status Deutschlands, eine endgültige Lösung im Rahmen einer friedlichen Regelung finden können, die zu einem wichtigen Element der sich auf dem Kontinent herausbildenden Sicherheitsstrukturen wird und vom Standpunkt des Völkerrechts Deutschland in eine Situation mit denselben Rechten wie die anderen Mitglieder der Völkergemeinschaft bringen wird.

Der rege Meinungsaustausch hat die Nähe bzw. das Überstimmten der grundlegenden Einstellung der Führung der DDR und der Sowjetunion zu den verschiedenen Aspekten der innerdeutschen Annäherung veranschaulicht. Hans Modrow sprach sich dafür aus, daß beim schrittweisen Vorkommen zur deutschen Einheit auch die sozialökonomische, geistige und kulturelle Eigenart der DDR wie auch der Charakter ihrer internationalen Beziehungen und der Verpflichtungen gegenüber anderen Staaten mit berücksichtigt werden sollen. Keiner solle daran zweifeln, daß die DDR und die meisten Bürger der Re-

publik die Oder-Neiße-Grenze als endgültig und als eine unerlässliche Bedingung für die friedliche Zukunft für das Deutsche, das Polnische und die anderen Völker Europas ansehen, sagte Modrow.

Der Annäherungsprozeß erfordert gegenseitige Verantwortung und sorgfältig ausgewogene Schritte. Er dürfe nicht zum Sozialabbau in der DDR führen sowie die legitimen Rechte der Bürger der DDR, ihr Eigentum und das gesamte Volksgut der Republik beeinträchtigen, das im Laufe von Jahrzehnten durch die Arbeit einiger Generationen geschaffen worden sei. Natürlich solle man sich auch nicht über die lebenswichtigen Interessen der Bevölkerung der BRD hinwegsetzen, betonte der DDR-Regierungschef.

Beide Seiten schätzten die vielfältige Zusammenarbeit zwischen der Sowjetunion und der DDR sowie den neuen Charakter der Beziehungen zwischen ihnen hoch ein. Verwiesen wurde auf das gemeinsame Interesse, all das wertvolle, was es in den wirtschaftlichen, wissenschaftlichen, politischen und kulturellen Beziehungen zwischen beiden Staaten gab und gibt, zu erhalten und zu mehren, sowie das gegenseitige Vertrauen zum Wohl der beiden Völker zu festigen.

Das Gespräch verlief in einer freundschaftlichen, sachlichen und konstruktiven Atmosphäre. (TASS)



Die Frau



...Für eine neue Welt in Frieden und Freiheit...

Die „reiche“ Frau Reich

Während unseres Aufenthaltes in der Siedlung der Versuchsstation „Sarja Kommunismus“ fiel mir mehrmals bei verschiedenen Gelegenheiten der Name Reich — im Kindergarten, wo wir zum Problem der Pflege der deutschen Muttersprache im Elternhaus sprachen, im Parteikomitee des Betriebs, wo es um Bestatter ging, und auch in der Schule, wo die Arbeit des Elternrates diskutiert wurde. Wenn man im Laufe des Tages mehrmals über einen Menschen nur in Superlativen sprechen und ihn von verschiedenen Leuten stets als ein Vorbild angeführt hört, wird man auf ihn so richtig neugierig. Zum Teil selbstverständlich auch aus rein beruflichem Interesse, um so mehr als man uns sehr empfohlen hatte, diese Frau Reich kennenzulernen.

Da es im „Sarja Kommunismus“ wie in vielen unseren Dörfern noch lange nicht in jedem Haus ein Telefon gibt, begaben wir uns einfach in Begleitung der Dorfaktivistin Frau Minna Henning zu den Reichs. Wir wußten schon, daß die verwitwete Frau Maria Reich fünf Söhne erzieht.

So standen wir bald vor dem großen schönen Eigenheim und drückten auf den Klingelknopf. Da uns niemand antwortete und auch niemand die Tür öffnete, drückte Frau Henning auf die Türklinke (wie es in den Dörfern übrigens noch immer üblich ist), und wir betraten den sauberen und gut gepflegten Vorraum. Aus dem Hause klang laute Popmusik, ein blondes fünfzehnjähriges Büschlein kam uns aus der Stube freundlich entgegen, grüßte auf deutsch, und forderte uns auf, hereinzutreten. Nachdem er erfahren hatte, daß wir seine Mutter sprechen möchten, lief er sie rufen. Ein ebenso freundlicher koreanischer Junge, ein Freund des Büschleins, führte uns in die gute Stube, die etwa 30 Quadratmeter groß und über drei Meter hoch war. Überall herrschte die beste Ordnung, wie es wiederum ein unbedingtes Merkmal der deutschen Häuser auf dem Lande ist. Er machte auch die Musik aus, leistete uns aber keine Gesellschaft.

Einige Minuten später erschienen die freundliche, starke Frau Maria Reich. Sie freute sich ganz herzlich über unseren Besuch, das sah man ihrem ganzen Wesen an. Solche Personen verstehen es weder zu heucheln, noch fühlen sie sich irgendwie beeinträchtigt, wenn man ihnen mitten in den Arbeitstag unangekündigt hereintritt. Nach zehn Minuten waren wir die besten Freunde und saßen am rasch gedeckten Teisch — Paulchen, so hieß der freundliche junge Hausherr, rannte nun mit Teekanne, Konfitüre und Teegeschirr hin und her, während seine Mutter sich mit uns ungestört unterhielt.



Der Nachmittag in diesem freundlichen Hause verfiel im Nu. Maria war noch ein kleines Mädchen, als ihre Mutter starb. Sie wurde von ihren älteren Geschwistern im deutschen Dorf Nowodolinka, Gebiet Zelinograd, erzogen. Der Vater hatte nur wenig für seine Kinder übrig.

„Wieviel Schande wir durch sein Verhalten erdulden mußten, ist nicht zu beschreiben. Verstehen Sie, wir wohnten in Nowodolinka, wo Trinken eines der größten Laster ist. Man kann die Trinker dort an den Fingern abzählen, und gerade unser Vater war einer dieser Pechvögel. Das war sehr schwer, ich wollte aber gleich meinen Schwestern und Brüdern sitzames Leben führen. Noch ganz jung heiratete ich den geschelten und fröhlichen Burschen Heinrich Reich. Er war stets die Seele einer beliebigen Gesellschaft, ob auf Arbeit, im Dorfleben oder im Kreise der Familie. Er sagte: Ihr Weibler sind dazu da, um Kinder zu gebären, ich will eine große Familie haben! Das war keinesfalls Männergolds, er war sehr kinderlieb, und ich wollte ihm diese Freude nicht nehmen. Er freute sich auch wirklich über jeden seiner Söhne. Ich wollte natürlich auch ein Töchterchen haben, aber es kamen nur lauter Bubens“, erzählt Frau Reich.

Heinrich Reich, Marias Mann, war ein aus Taldy-Kurgan Zugewandertes. In diesem Ort knüpfte er gleich wunderbare Kontakte zu den Menschen, sie erinnern sich heute noch mit Schmerz an diesen lebenslustigen und über alle Maßen fleißigen Menschen, dem alles gelang, ob nun in seiner täglichen Arbeit in der Dorfgemeinschaft oder auf seinem

Bauernhof. Vor sechs Jahren riß eine Krebskrankheit diesen vorhin kerngesunden, nichtinkendenden und arbeitsamen Menschen aus dem Leben. Schon schwer leidend, baute er für die Familie noch schnell dieses große Eigenheim auf. Als der Vierzigjährige im Sarg lag, war das Haus noch nicht einmal verputzt, das besorgte dann Maria selbst, die eine geschulte Bauarbeiterin ist.

Mein Unglück war riesengroß! Ich hatte nun fünf Jungen großzuziehen — der Älteste war fünfzehn, der kleinste sechs Jahre alt. Ich war nie eine nachgiebige Mutter gewesen, eher streng. Meine Kinder hatten zu folgen, mein Wort war und ist heute noch Gesetz. Heinrich, der Älteste, half uns schon mit zwölf Jahren, damals lebte mein Mann noch, für die Familie Geld zu verdienen. Im Sommer arbeitete er als Mechanistorengehilfe und steuerte stutzerförmig seine Rubel dem Familienbudget bei. So wollte ich es auch weiter machen. Unsere Kinder mußten im Elternhaus ihre Muttersprache sprechen und tun es auch obwohl — hier fast in keiner deutschen Familie mehr das Deutsche gepflegt wird. Wir hatten uns in Nowodolinka zelebriert, auch ist dieses Problem in der dortigen Schule gut gelöst. Das Lesen habe ich ihnen selbst beigebracht“, erzählt Frau Maria. Mir scheint aber, daß sie außer Strengem noch unendlich viel Zärtlichkeit, Geduld und Mutterliebe ihren Jungen entgegenbringt. Allein die Blicke, die Paulchen und auch Richard, der jetzt die 11. Klasse besucht, ihr zuwarfen, sprachen bereits davon. Die Jungen wirtschafteten im Hause herum, kamen herein und gingen wieder, aber in der herzlichen Atmosphäre spürte man,

daß hier glückliche Menschen wohnen.

Dabei fällt Frau Reich das Leben nicht eben leicht. Durch die schwere Bauarbeit überanspruch, mußte sie sich in den letzten zwei Jahren völlig umstellen — sie hat einen neuen Beruf erlernt und ist nun Samenverleiherin auf der Versuchsstation. Die Kinderrente sowie ihr Gehalt reichen nie aus. Ihre Geschwister helfen ihr sehr gut mit, die Versuchsstation versorgt sie mit Heu für die Kuh. Auch der Kartoffelacker in den Bergen ist eine gute Aushilfe. Dieser Acker wird von den Jungen besorgt.

„Kein einziges Mal bin ich im vorigen Sommer draußen gewesen, ich brauche meine Kinder nicht zu kontrollieren, sie sind von klein auf als Bauern erzogen worden“, erzählt Frau Maria. „Das Arbeiten habe ich ihnen im Haushalt beigebracht. Sie machen alles vom sonnabendlichen Reinemachen im Hause bis zur Tierbetreuung im Stall. In den Ferien lungern sie auch nie herum. Allein im vorigen Sommer brachten Richard und Paulchen monatlich bis je 220 Rubel nach Hause.“

Das erzählt Frau Reich mit Stolz, denn sie ist selbst eine Bäuerin und bewertet die Menschen nach seiner täglichen Arbeit. Paulchen entschuldigte sich und ging die Haustiere besorgen, und Richard, der „Stallknecht“, machte sich ans Abendbrot, denn er hatte vor kurzem eine Blinddarmpoperation durchgemacht.

Wir fühlten uns gut in dieser Familie, in der es kaum noch Probleme zu geben schien. „Ach, die gibt es in jeder Familie, aber wir versuchen sie zusammen zu lösen, dann schenken sie einem nicht über den Kopf zu wachsen. Mein Ältester, der Hein-

rich, wollte nach der Armee, aus der er ziemlich nervös und nicht ganz gesund heimkehrte, die Welt besser kennenlernen und sein Glück draußen versuchen. Und nicht irgendwo, sondern unbedingt in Chabarowsk. Ich ließ ihn fahren. Sehr rasch sah es dann in der Fremde nur mal nicht aus. Als wir mehrere einsilbige, nichtsagende Briefe von ihm erhalten hatten, spürten wir, daß es ihm nicht gut ging, daß er sich wahrscheinlich schämte, „geschlagen“ heimzukommen. Dann schrieb Alexander und Viktor ihm eines Tages, sie möchten sich am großen Bruder ein Beispiel nehmen, können es aber leider nicht. So war das Ubel aus der Welt geschafft. Er kam zurück und lernt nun Kranführer, obwohl er vor dem Armeedienst ein guter LKW-Fahrer war. Ich ließ es geschehen. Jetzt ist Alexander im Dienst, in Belorußland, Viktor lernt in Taldy-Kurgan LKW-Fahrer.

„Und der Paul ist oftmals faul“, fuhr Frau Maria nach einer kleinen Pause lächelnd in ihrer Erzählung fort und fügte rasch hinzu: „Ihm fällt der Abwasch schwer.“ Wenn es nur solche Probleme in der Welt gäbe, wären wir alle glücklich, dachte ich bei mir.

Bei so vielen Kindern und Sorgen kann eine noch junge Frau sich doch manchmal einsam fühlen, ging es mir durch den Kopf.

„Abends, wenn die Jungen zu ihren Mädchen oder in die Disko gehen, bleibt doch immer einer bei mir. In der Regel ist es Paul, er ist ja erst in der 9. Klasse, ich fürchte aber, daß er auch einmal geht, dann bin ich allein. Ich hätte ihm vorhin vorgeschlagen, man werde jetzt in der Schule 15 Klassen einführen. „Wie das?“ empörte er sich. „Damit du abends länger bei mir bleibst“, sagte ich. „Wir lassen dich nie allein!“ beteuerte er mir. Aber das Leben ist manchmal ganz anders, als man es sich wünscht“, schloß Frau Reich, schüttelte dann aber energisch mit ihrem hübsch frisierten Kopf. „Nein, nein, ich bin eine glückliche, eine reiche Frau, weil ich eben Reich heiße.“

Es war inzwischen dunkel geworden. Wir mußten fort, wollten aber noch gern ein Familienfoto von den Reichs machen. Heinrich war längst da, die beiden Schuljungen hatten auch ihre Hausaufgaben getan, aber Viktor kam und kam nicht. Er lernt in Taldy-Kurgan, kommt aber sonst immer zeitig heim. An diesem Abend jedoch konnten wir nur die drei Jungen mit ihrer Mutter fotografieren.

Dann gingen wir alle zusammen in den Dorfklub, wo Frau Reich in der nun wiederaufgelebten deutschen Latenkunst mitmacht... So daß sie doch noch ihre persönliche Freude hat.

Valentine TEICHRIEB, Korrespondent der „Freundschaft“

Foto: Juri Weidmann

Ohlsdorf... Ein riesengroßer Friedhof, aber auch ein großer Park in der Nähe von Hamburg... Es wehte ein kalter Wind. Im Halbkreis um die Stelle herum standen die 628 Reisegäste der sowjetischen Kreuzfahrt mit dem Motorschiff „Aserbaidshan“. Hinter ihnen sah man schon die dunklen Umrisse eines Krematoriums. An der Stelle mit Fackeln waren auch deutsche Antifaschisten mit gesetzter Fahne zum Andenken an alle Gefallenen, die hier in Ohlsdorf ihre letzte Ruhe gefunden hatten, eingetroffen. Es erklangen die Worte von Herbert Bode, dem Vorsitzenden der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes — VVN Bund der Antifaschisten Hamburg.

„Seit einigen Jahren ist es Tradition geworden, daß Touristengruppen aus der Sowjetunion zu Freundschaftsmeetings hier vor das Ehrenmal für die Opfer des Faschismus kommen. An dieser Stelle sind 105 Urnen mit der blutgetränkten Erde und der Asche ermordeter Häftlinge aus allen europäischen Konzentrationslagern untergebracht... Wir denken an die vielen mutigen deutschen und ausländischen Widerstandskämpferinnen und Kämpfer, die sich aus ihrer tiefen Überzeugung heraus gegen die Naziherrschaft stellten und so den Tod fanden... In den Jahren des zweiten Weltkrieges waren Tausende sowjetische Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter in KZ eingesteckt worden. Viele von ihnen kamen ums Leben und wurden auf diesem Friedhof im Krematorium eingäschert.“

Frauen und Männer aus der Sowjetunion gehörten in Hamburg zur großen deutschen kommunistischen Widerstandsgruppe unter Bästlein, Jacob, Absha-

gen. Leider ist bis heute noch sehr wenig über die sowjetischen Widerstandsgruppen hier bekannt.

In einem Fall hatte sich eine Gruppe von 30 Frauen gewagt, die Arbeit in einem Rüstungsbetrieb wieder aufzunehmen. Fünf von ihnen wurden deswegen von der Gestapo erschossen.

Auf diesem Friedhof gibt es ein Ehrenfeld für 164 sowjetische Frauen, die in den Bombennächten 1943 umkamen, weil sie nicht in die Luftschutzkeller des Betriebs herinliefen.

Bei Kriegsende hat die SS, Gestapo und die Justiz fast alle Unterlagen über die Verbrechen hier in Hamburg vernichtet... Um die Wiederholung solcher Ereignisse zu verhindern, um eine Katastrophe zu vermeiden, die das Risiko in sich bergen würde, noch schlimmer zu werden, haben wir bei unserer Befreiung aus den Gefängnissen und KZ-Lagern den Schwur geleistet, einzu- und zu bleiben und unseren Kampf für eine bessere Welt fortzusetzen, „...für eine neue Welt in Frieden und Freiheit“, wie es der Schwur der Oberleutenden von Buchenwald besagt... Ferner ging der Redner auf die Abrüstungsvorschläge der Sowjetunion ein, die auch in der BRD von der Friedensbewegung und vielen Menschen in aller Welt unterstützt wurden. Und zum Schluß: „...Wir wollen weiter für die Freundschaft zwischen den Völkern und für die Abrüstung eintreten. Es lebe unsere Freundschaft, es lebe der Friede, es lebe die Verständigung unter den Völkern! Nie wieder Faschismus — nie wieder Krieg! Mir!“

Woldemar MERCK

Aus Großmutter's Küchenszettel Hühnersuppe mit Bratkartoffeln

Ein fettes Kochhuhn, 1 Zwiebel, 12 Pfefferkörner, 1 Lorbeerblatt, Salz, Petersilie (ein kleines Straußchen). Für den Nudelteig: 1 Ei, eine Prise Salz, 1 Eßlöffel Wasser, Mehl.

Das zerteilte Huhn in soviel Wasser legen, wieviel Suppe Sie für die ganze Familie benötigen. Auf eine kleine Flamme setzen und aufkochen lassen, gründlich abschäumen, erst dann die geschälte Zwiebel, Pfefferkörner und Salz hinzugeben und langsam garkochen, zuletzt Lorbeer und das Straußchen Petersilie, sowie anderes Wurzelwerk nach Belieben einlegen.

Solange das Huhn gar kocht, machen wir den Nudelteig: In das frisch gelesene Mehl eine Vertiefung machen, Ei, Salz und Wasser hineingeben und einen harten Teig kneten. Mit dem Nudelholz ganz dünn ausrollen und ein wenig trocknen lassen, dann in vier Teile schneiden. Jedes Viertel zusammenrollen und ganz feine Nudeln schneiden. Wieder etwas trocknen und dann in Salzwasser abkochen. Damit sie nicht verkleben, mehrmals mit kochendem Wasser durchspülen und gut abtropfen lassen.

Während die Nudeln trocknen, Kartoffeln schälen, einmal durchschneiden und in Salzwasser garkochen, abseihen und im aufgedeckten Topf auf einer kleinen Flamme ein paar Minuten trocknen lassen.

Kurz vor dem Auftragen das Huhn aus der Brühe herausnehmen, etwas salzen und die klare Suppe durchsieben. Im Tiegel Schmalz erhitzen und zuerst die gekochten heißen Kartoffeln rasch goldgelb anbraten und dann auch die Geflügelstücke.

Dieses Gericht wurde bei den Krimern Deutschen folgendermaßen aufgetragen — die Brühe in der Suppenterrine, die Nudeln in einer tieferen Schüssel, und in einer flachen Schale werden schön die Kartoffeln geordnet und oben mit angebratenen Geflügelstücken belegt. Man nahm sich so viel Nudeln, wie man die Hühnersuppe mochte — dick oder dünn —, und gab sich aus der Terrine dann die klare Brühe über. Zur Pestfelle legte man ein ganz winziges Petersilienstrauchchen auf die Teilernte. Die Kartoffeln mit dem Fleisch kamen auf die kleinen flachen Teller, die neben dem Suppenteller aufgestellt wurden.

Somit konnte man mit einem Huhn jede Menge Gäste und Familienmitglieder satt kriegen. Manchmal wurde in den Topf,

wo die Brühe kochte, ein weißes Stofftäschchen mit etwas Reis auf einem hölzernen Stab hineingehängt, der dann im wohlklingenden Dampf garte. Den Reis gab man dann in die Brühe statt Nudeln und galt als Spezialität für Feinschmecker.

Hausgemachte Milchtorte

1 Tasse saure Sahne, 1 Tasse Zucker, eine Messerspitze Vanillin, eine Prise Salz, 100 Gramm Butter, Mehl für den Teig. Für die Creme: 5 Eier, 1 Liter Milch, 2 Eßlöffel Kartoffelmehl, 1/2 Glas Zucker, 100 Gramm Butter, 1 Messerspitze Vanillin, 1 Prise Salz.

Den Teig fertigt, man folgenderweise an: In eine größere Schüssel gießt man die Sahne und gibt Soda hinein. Sobald die Sahne gut schäumt, gibt man zerlassene Butter, Zucker, Salz, Vanillin hinzu, rührt es gut durch, und erst dann schüttet man das Mehl hinein und knetet einen weichen Teig. Daraus formt man 9 kleine Teigkugeln, rollt sie ganz dünn aus und bäckt sie rasch in der gut erhitzten Röhre auf einem mit Mehl bestreuten Blech aus. Die heißen Böden werden mit einem scharfen Messer nach der Form der Tortenplatte ausgeschnitten und zum Abkühlen hingelagert. Die zurückgebliebenen Ränder werden auf einem Brett mit dem Nudelholz feingekriemelt oder mit den Händen zerkrümelt.

Die Milch aufkochen, sechs Löffel abnehmen und erhalten lassen. Die Dotter mit Salz, Vanillin, Zucker und Kartoffelmehl und der abgenommenen Milch glattrühren und in die kochende Milch unter Rühren hineingeben, 3 Minuten weiterkochen. Sobald die Masse eingedickt ist, von der Flamme nehmen und rasch die zu steifem Schnee geschlagenen Eiwelße unterrühren. Zum Erkalten stellen, ab und zu umrühren, damit sich oben keine Haut bildet. Sobald die Creme zimmerwarm geworden ist, rasch die genau so zimmerwarme Butter darunterarbeiten, die Böden mit der Milchcreme bestreichen und zu einer Torte zusammensetzen. Die obere Schicht etwas dicker bestreichen und mit den zerkrümelten Bodenresten bestreuen. Den Rand der Torte mit dem Rest der Creme und den zerkrümelten Bodenrändern beschmieren.

Die Torte muß 5 bis 6 Stunden durchziehen, erst dann kann man sie anschnellen.



„Keine Angst, nichts Schlimmes ist mir passiert. Ich wollte nur das Festmittlgeessen zubereiten...“



Ohne Worte



Zeichnungen: Alexander Schestakow

Ein „ritterliches“ Geschenk

Ich sitze in meinem Zimmer und lese meine Zeitung. Die Tür in die Küche steht offen. Plötzlich dringen die Worte unserer Nachbarin an mein Ohr: „Hat denn Jörch dir schon was zum 8. März gekauft?“ „Ach, was weiß ich, der 8. März ist doch erst morgen. Was wird der wohl auch Schönes kaufen, ein paar Dederonstrümpfe, ein paar Blümchen oder ein Fläschchen billiges Parfüm.“

„Ja, die heutigen Männer können den Frauen keine richtige Freude zum Frauentag mehr machen.“

„Ach, weißt du, Klara, ich habe da unlängst einen schönen Liebesroman gelesen. O, Klara, zu jener Zeit verstanden es die Männer zu lieben! Diese Ritter schenkten ihren lieben Frauen ganze Körbe voll Blumen, teure Schmucksachen.“

„Unsere Männer, die kaufen lieber eine Flasche mehr Schnaps für 10 Rubel als anständige Geschenke für ihre Frauen.“

Ich sitze und höre mir die gerechten Beschuldigungen gegen unsere Männer an. Ich muß mich wirklich schämen. Was hab ich meiner Mile schon Besonderes zum 8. März in diesen sechs Jahren, wo wir verheiratet sind, geschenkt? Nichts Nennenswertes. Ich sprang auf, griff in unsere Familienkasse, stülpte alles auf den Tisch, zählte — es waren gerade 121 Rubel. Ich raffte alles zusammen und eilte in das Juwelgeschäft. Dort waren schon einige Männer, die sich an der Auslage Geschenke aussuchten. Einige kauften sehr teure Schmucksachen. „Ha!“ dachte ich, „es gibt also auch heute noch Männer, die ihren Frauen teure „ritterliche“ Geschenke

kaufen.“ Ich beschaute mir da alles auf dem Ladentisch lagen viele glänzende Sachen, aber alles sehr teuer. Dann erblickte ich plötzlich einen schönen Halschmuck aus Bernstein, der war nicht sehr teuer — 98 Rubel. Den nehme ich, dachte ich, da wird meine Mile froh sein, die hat an ihrem Hals noch nie solchen Schmuck getragen. Und als ich sah, daß mir da noch Geld übrig bleibt, beschloß ich, gleich noch Rosen zu kaufen, daß es auch wirklich ein ritierliches Geschenk sein sollte. Zu Hause angekommen, versteckte ich das Geschenk, damit es meiner Mile nicht vorzeitig zu Augen kam.

Die Nacht verbrachte ich schlaflos, ich war viel zu sehr aufgereggt. Frühmorgens holte ich die Rosen aus dem Versteck und stellte sie vor das Bett auf das Nachttischchen. Meine Mile schlief noch süß und ahnte nicht, welche Überraschung sie erwartet.

Ich konnte es nicht aushalten, bis sie selbst erwachte, und gab ihr einen Kuß auf die Wangen. Sie wachte auch gleich auf: „Jörch, was fällt dir ein? O Um Himmelswillen, Jörch was für schöne Rosen, sind die für mich?“

„Gewiß für dich, steh auf, dich erwartet noch ein schöneres Geschenk“, sagte ich und legte ihr den Schmuck um ihren Hals.

„Ach, Mile, mein Engel, für dich ist mir nichts schade, es kostet ja auch nur 98 Rubel und die Blumen 12 Rubel, 2 Rubel das Stück.“

„Wo hast du soviel Geld her, hast gewiß wo einen Nebenverdienst gemacht?“

„Nein, ich nahm das Geld aus unserer Familienkasse.“

„Und hast auch das ganze Geld ausgegeben?“

„Nein, hier sind noch 11 Rubel geblieben.“ Sie wurde auf einmal ganz rot im Gesicht und fing an, mit schallender Stimme zu schreien: „Bist du gescheit? Denkst du auch daran, daß wir mit 11 Rubeln nun einen halben Monat leben müssen, bis du deinen Vorschub bekommst?“ Wütend riß sie den Halschmuck herunter und schleuderte ihn auf den Tisch, ich fürchtete, er springt auf den Boden.

„Schrei doch nicht so rasend, wirst mit diesen 11 Rubeln bis morgen wohl nicht verhungern. Und morgen bringe ich dir meine Prämie.“

„Ach, was Prämie, die paar Groschen.“

„Nein, es sollen an die 200 Rubel sein.“

„Stimmt das, Jörch? Warum hast du mir denn das nicht gleich gesagt?“

„Weil, du, Schmattegers, mir kein Wort hast sagen lassen.“

Den Frauentag haben wir froh und lustig verbracht. Aber ich hab' mir geschworen, nie wieder solche teuren „ritterlichen“ Geschenke meiner Mile zu schenken. Da gibt es nichts als Streit und Unannehmlichkeiten.

Emilia SPULING

Die „Blumenköniginnen“

Trotz des ersten Frühlingsmonats und des nahenden Frauentages, herrscht bei uns in Zelinograd noch immer der Winter. Die Leute vergraben ihre Nasen in Pelztragen und eilen schneller nach Hause. Aber an den Blumenkiosken machen sie unwillkürlich halt. Durch das vom Frost „bemalte“ Schaufenster sieht man zarte, weinrote, weiße, rosarote Nelken. Es ist, als recken sie neugierig ihre üppigen Köpfchen auf den langen dünnen Stielen, um sich zu vergewissern, daß es draußen wirklich so richtig kalt ist. Woher so viele Blumen mitten im Winter?

„Aus dem Blumenzuchtswchos „Mitschurin“,“ antwortet die Blumenverkäuferin freundlich. „Unser Leber ist ja nicht das allerbeste, so müssen wenigstens Blumen her, um es etwas schöner zu machen. Außerdem, gibt es doch kein einziges Fest, an dem man Blumen entbehren könnte, nicht wahr?“

Daran habe ich, ehrlich gesagt, nie gedacht. Aber wer sind diese Leute, die im Winter Blumen ziehen? Stelle ich mir die Frage, nun aber schon aus beruflichen Gründen.

Die Herrin des Blumenreiches im Sowchos „Mitschurin“ heißt Nina Gorbal. Etwa zehn Jahre lang leitet sie das 420 Quadratmeter große Treibhaus. Mühevoll und alles andere als leicht ist ihre Arbeit.

„Blumen sind wie Kinder: Sie brauchen Liebe, weiche, behutsame Hände und unendlich viel Geduld, damit aus einem Keim eine schöne Blume wird. So habe ich von früh bis spät alle Hände voll zu tun“, erzählt Nina. „Vor allem muß man den Boden sorgfältig nach allen agronomischen Vorschriften vorbereiten, dann Blumensamen einbetten und richtig gießen; wenn die Blume aufgeblüht ist, sie sofort schneiden, und zwar richtig, damit sie frisch, schön und duftend an die Frau kommt. Denn wir ziehen ja unsere Blumen hauptsächlich für die Frauen. Sie sind es wirklich wert!“

Auch im Sowchos „Saretschny“ gibt es eine Orangerie. Hier werden im Winter von den erfahrenen Blumenzüchterinnen Elisabeth Fix und Lydia Engels neben den traditionellen Winterblumen auch Kalas und Rosen gezogen. Sie haben hier ganz neue Nelken- und Rosenarten aus Lettland vermehrt und sind recht stolz auf ihren Erfolg.

Vor dem Frauentag gab es in Zelinograd vielleicht zum ersten Mal keine Schlangen nach Blumen, denn die gibt es in diesem Jahr in Hülle und Fülle, so daß die Männer ihre Damen mit recht üppigen Straußen überraschen konnten.

Leo ARNDT

Zelinograd



Modeschau

Die neue Frühlings- und Sommermode gibt sich weiblich und verführerisch, trotzdem braucht keiner auf die Hose zu verzichten. Die Supperweilen — leicht und weich aus Kleiderstoffen, die mit schmaleren

Blazern oder mit kurzen Jacken getragen werden, bestimmen das neue Modedebüt. Einfache Schnitte, wenige Details und Accessoires aus zarter Spitze geben diesen Hosensensibles einen femininen Ausdruck.

per formend, hat diese Silhouette die heutige Mode abgelöst. Baumwolljerseys und leichte Gestricke — in Weiß, Pastell- und Gewürzfarben. Uni und in Mustern — kommen für diesen Bekleidungsstil zum Einsatz.

Fotos: ADN



Sowjetdeutsche: Blick in die Geschichte

Volkstümliches und Volkskundliches aus dem Beresan

Solange die Menschen freudiges Herz, einen witzigen Verstand und eine rege Phantasie hatten, gab es im geselligen Leben Sprüche, Scherze und sinnige Redensarten, die aus dem Leben gegriffen und das Leben in allen seinen Lagen beleuchtend, von begabten Volksdichtern in die Form eines Liedes gefaßt und als Gemeingut der Nachwelt überliefert wurden.

bische, aber doch naive und humane Gebräuche hatten. Bei keinem Volk hat das christliche Festjahr mit seinen tief sinnigen Geheimnissen einen so nachhalligen Eindruck gemacht, wie bei den Deutschen.

Eingesandt von Joseph WERT

Das Beresaner Festjahr

Da die Volksgebräuche sich meistens an die kirchlichen Festtage anschließen, so beginne ich das Beresaner Festjahr am besten mit dem Anfang des Kirchenjahres, mit dem Advent, Adventzeit, deshalb sind Hochzeiten und alle Lustbarkeiten verboten, was auch das Sprichwort: „Kathrein stellt Tanz und Musik ein“, sagt.

Die Feier der langen Nacht

Den 9. Dezember alten Stils wurde früher, wie es scheint, nur in Sulz, Selz, Kutschurgan die längste Nacht (Winteranfang) gefeiert. Die Jugend, nach Kameradschaften geteilt, versammelte sich abends in einem Hause. Die Mädchen bringen Mehl, Eier, Butter usw. dorthin und backen Küchle und die Buben lassen Wein holen. Dann essen alle heißgebackene Küchle und trinken kalten Wein.

Weihnachten (Christkindel, Pelznickel, Stiefestag, Bündelstag)

Weihnachten, das frohe Kinderfest, wo die ganze Christenheit das liebliche, göttliche Kind in der Krippe anbetet, bringt allen guten Kindern Freude und Wonne und auch hübsche Geschenke. Der Christbaum war früher im Beresan nicht im Gebrauch. Aber dafür brachte das Christkindel den Kindern die schönen Sachen, die heute am Christbaum hängen.

auf die Knie und beginnt die beweihräucherten Gebete herzusagen. Wenn aber böse, ungehorsame Buben im Hause sind, dann wird der Pelznickel, der bis dahin draußen gewartet, herbeigerufen. Der Pelznickel ist gewöhnlich ein starker Bursche mit einer Baßstimme, bekleidet mit einem umgewendeten zottigen Pelz, im Gesicht eine Maske mit langer Nase und manchmal mit Bockhörnern, über die Schulter eine rasselnde Kette, auf der einen Seite einen langen Sack und in der rechten Hand ein Rutenbündel.

und Geddel, ich wünsch' Euch e glückseliges neues Joahr! dann: „Buff, buff“, so daß alle Fensterscheiben zitterten. Bald öffnete sich die Türe und der Schieber wurde in das Zimmer eingeladen, mit Wein oder Schnaps und Kuchen bewirtet. Wenn er dann noch ein Geschenk erhielt, verließ er wieder heimlich das Haus, um nicht von Wacht erwischt und in den Brummer gesetzt zu werden.

Dreikönigsfest (die Dreikönigsbuben)

In den meisten Beresaner Kolonien war der aus der alten Heimat mitgebrachte Gebrauch, daß am Dreikönigstag drei Knaben im Alter von 11-13 Jahren sich in weiße Hemde mit einer kronartigen mit Bänder geschmückten Kappe kleiden, die die drei Könige mit dem Stern darstellend, im Dorfe von Haus zu Haus gingen und die nachstehenden Lieder sangen:

Drei König' führen die göttliche Land Mit einem Stern aus Morgenland, Alle-alleluja! Zum Christkindlein durch Jerusalem Alle-alleluja! Dort, wo es heilig ist, sein Name heißt: Jesu Christ, Und wegen unser Missetat, vom Himmel gekommen ist. Alle-alleluja! Der Stern, und der soll rume gehn, Wir wollen den Tag noch weiter gehn. Alle-alleluja! Ihr hab' uns eine Gabe gegeben, Das Jahr sollt Ihr mit Freuden erleben, Wohl, Ihr und eure Kinder! Wohl Ihr und euer Gesinder!

Neujahr (Neujahrswünsche, Neujahranschieße)

Das war ein Leben in den Kolonien, wenn am Neujahr die kleinen Buben und Mädchen ihren „Pedder“ und „Geddel“, „sNeujahr“ anwünschten, und reich beschenkt mit Bretzeln, Lebkuchen, Äpfeln und Nüssen seelenvergnügt wieder heimkehrten. Der gewöhnliche Glückwunsch aufs Neujahr bei den Kleinen lautete: „Pedder und Geddel, ich wünsch' Euch e glückseliges neues Joahr, Gesundheit, langes Leben und die ewige Glückseligkeit!“

Wie die Kleinen ihren Paten das Neujahr anwünschten, so wurde von der erwachsenen männlichen Jugend, besonders den großen Buben, ihren Paten, Großeltern und den Menschen das Neujahr angewünscht. Mit einer geladenen Pistole oder Flinte kam der Bursche an das Fenster, klopfte und rief: „Pedder

Es führen drei König' Gottes Hand Mit einem Stern aus Morgenland, Zum Christkindlein durch Jerusalem, In einen Stall nach Bethlehem, Alle, alle, allelujal! Alle, alle, allelujal! Wir sind gereist in schneller Eil', Bergauf, bergab durch Schnee und Eis, Vollbrachten wir die weiße Reis'. Alle usw. Der Stern und der muß rume gehn, Wir wollen den Tag noch weiter gehn, Alle usw.

(Fortsetzung folgt)

PANORAMA



Frauen der Welt

Unsere Bilder: Auf einem Gemüsefeld in Mocambique. Ober die Hälfte der Gemüseproduktion des Landes wird von den Mitgliedern der Genossenschaften für gemeinsame Bodenbearbeitung erzeugt, wo die meisten Beschäftigten Frauen sind.

Eine Frauenracht (im Bild), in die sich traditionell die Einwohner der Gegend Säkülä (Bezirke Turku und Pori, Finnland) kleiden.

Im vorigen Jahr verausgabten die Amerikaner für Arztbesuche, den Aufenthalt in Krankenhäusern, die Krankenversicherung und für andere Arten der medizinischen Betreuung insgesamt 449 Milliarden Dollar oder um 11,1 Prozent mehr als 1988. Besonders teuer kommt den Amerikanern die Frühdiagnostik und die Behandlung der Säuglinge. Fotos: TASS



Zum Stand der Wiener Verhandlungen

Die Einstellung der NATO-Staaten zum Problem der Reduzierung der Streitkräfte bei den Wiener Verhandlungen über die konventionellen Streitkräfte in Europa muß Erstaunen hervorrufen, ich denke, daß nicht nur für einen Experten, sondern auch für jeden unvoreingenommenen Menschen, auch einen, der der militärischen Problematik fernsteht, diese Haltung als auffallend unkonsequent erscheinen muß, die zu keinerlei gerechten Lösungen der Streitigkeiten in Wien führen kann.

Worum geht es eigentlich? Vertreter der Staaten des Nordatlantikkpaks haben sozusagen die Vorschläge der Teilnehmerstaaten des Warschauer Vertrages, die zahlenmäßige Stärke der Truppen der Teilnehmerstaaten des Warschauer Vertrages und der NATO in Mitteleuropa auf 700 000 - 750 000 Mann auf jeder Seite einzuschränken, sofort, ohne sie auch nur zu prüfen, zurückgewiesen. Wie die Zeitung „Washington Post“ schrieb, hat eines der Mitglieder der NATO-Delegation diese Vorschläge sogar als „heimtückisch“ bezeichnet und erklärt, daß der Streit um sie die Verhandlungen nur verzögern könne.

Es ist natürlich eine sehr schwerwiegende Angelegenheit. Hat sie aber irgendeinen realen Grund? Hierbei sollte vor allem an die beiden Kompromißschritte erinnert werden, die soeben von den Staaten des Warschauer Vertrages in der Frage der Reduzierung des Personalbestands der Streitkräfte gemacht worden sind.

Sie stimmen den westlichen Vorschlägen zu, daß die USA und die UdSSR auf fremdem Territorium in Mitteleuropa nicht mehr als 195 000 Mann in den Land- und in den Luftstreitkräften haben werden (die Vereinigten Staaten würden darüber hinaus außerhalb dieser Region ein weiteres Truppenkontingent von nicht mehr als 30 000 Militärangehörigen stationieren dürfen). Und zum zweiten ist dank dem guten Willen der Teilnehmerstaaten des Warschauer Vertrages das Einvernehmen erzielt worden, zur Zeit keine Obergrenzen für die Personalstärke der Streitkräfte der NATO und des Warschauer Vertrages auf dem gesamten Territorium Europas - vom Atlantik bis zum Ural - festzulegen.

Welche Situation würde man in Mitteleuropa eigentlich haben, wenn man den Vorschlag der Teilnehmerstaaten des Warschauer Vertrages über die Beschränkung der Gesamtstärke der Truppen der Seiten ignoriert? Nach einer Reduzierung der amerikanischen Truppen hier (um etwa 300 000 Mann) sowie unter Berücksichtigung der beträchtlichen Reduzierungen der Streitkräfte der Tschechoslowakei, Polens und Ungarns in dieser wichtigsten Region des Kontinents würden beim Warschauer Vertrag 600 000 - 700 000 Militärangehörige verbleiben, während der Personalbestand der Streitkräfte der westlichen Länder etwa eine Million ausmachen würde. Die Differenz ist, wie wir sehen, recht beträchtlich.

Kann denn eine solche Situation als stabil und als solche betrachtet werden, die zum gegenseitigen Vertrauen berechtigt? Soweit ich mich an meine eigenen Erfahrungen aus der Teilnahme an den Verhandlungen über Reduzierung der Streitkräfte und Rüstungen in Mitteleuropa erinnern kann, hatten die westlichen Vertreter fünfzehn Jahre lang auf diesen Verhandlungen gerade die Frage der Reduzierung und des „Ausgleichs“ der zahlenmäßigen Stärke der NATO und der Organisation des Warschauer Vertrages in dieser Region an die erste Stelle gerückt, indem sie erklärten, daß es gerade die Militärangehörigen sind, die „bei der Eroberung und Festhaltung des Territoriums“ die Hauptrolle spielen. Dabei wurde von ihnen besonderer Akzent darauf gesetzt, daß angeblich unter Berücksichtigung der von den Teilnehmerstaaten des Warschauer Vertrages vorgelegten Ausgangsdaten über die Truppen im Ergebnis der Reduzierungen beim Osten ein Übergewicht in der Truppenstärke von 190 000 Mann aufrechten könnte, was für den Westen „absolut unakzeptabel“ sei. Warum wird dann jetzt auf einmal in den westlichen Hauptstädten für „ganz und gar normal“ gehalten, wenn es auf der Seite der NATO in Mitteleuropa ein „Übergewicht“ von mehr als 300 000 Mann gibt?

Hier läßt sich ganz deutlich der westliche „Doppelstandard“ in der Einstellung zur eigenen Sicherheit und zur Sicherheit der anderen Seite feststellen. Deshalb drängt sich die Frage auf: Vielleicht wäre die Bezeichnung „heimtückisch“ in diesem Falle mehr für die westliche Einstellung angebracht und vielleicht paßt die Verschleppung der Wiener Verhandlungen gerade in die Rechnung des Nordatlantikkbündnisses?

Wladimir TSCERNYSCHOW, TASS-Kommentator

Mongolische Jugend wird ungeduldig

Die mongolische Jugend wird ungeduldig. Sie drängt verstärkt nach raschen Reformen im Lande und auch innerhalb der Jugendbewegung. Neulich hatten vier informelle Gruppen, denen vorwiegend junge Leute angehören, in Ulan-Bator auf der bisher größten Kundgebung dieser Art die Mongolische Revolutionäre Volkspartei (MVRP) aufgefordert, ihren Sonderparteitag im März abzuhalten und die Tätigkeit von Partei und Regierung zu trennen. Sie verlangten weiterhin, noch im selben Monat einen provisorischen Volkshural mit allen politischen Kräften zu bilden, der eine neue Verfassung und das Wahlgesetz beschließt. Das ZK der MVRP und das Präsidium des

Großen Volkshural wurden aufgefordert, eine Antwort über Rundfunk und Fernsehen zu geben.

Noch am letzten Februartag hatte das ZK der Mongolischen Revolutionären Jugendverbandes (MRJV) versucht, die Jugend bei der Stange zu halten. In der „Saluutschuudyn Unen“ wurde der Entwurf eines Programms abgedruckt, in dem zwar die Selbstständigkeit des Verbandes beteuert, an der Oberbestimmung zur Ideologie und Strategie der MVRP jedoch festgehalten wird. Kurz zuvor war der Mongolische Studentenbund (MSB) „abgesprungen“. Er hatte sich gegen das Monopol einer Partei ausgesprochen und

eine künftige politische Leitung durch den MRJV abgelehnt.

Nach der Veröffentlichung des Programmentwurfs hatten mehrere Funktionäre des Jugendverbandes den leitenden Gremien des MRJV die Fähigkeit zur gründlichen Erneuerung der Verbandsarbeit abgesprochen, den Rücktritt des ZK des MRJV und seines Büros sowie die Bildung eines Komitees zur Einberufung eines Sonderkongresses verlangt. Als der 1. Sekretär des ZK der MRJV, Zerendorshijn Narangeel, im Fernsehen erklärte, die Mitglieder des Komitees dürften nur ihrem Verband angehören, gaben 29 Funktionäre geschlossen ihre Mitgliedsbücher ab. Sie traten dem Mongolischen Demokratischen Bund (MDB) bei.

Die Parteilzeitung „Unen“ sprach sich für eine rasche Einberufung des Sonderkongresses aus. In einer Leserschrift in derselben Ausgabe wird angeregt, das Wort „Revolutionär“ aus dem Titel des Verbandes herauszunehmen und die Jugendorganisation für alle zu öffnen.

Neuer Anfang für Italiens Kommunisten

Im „roten Bologna“ ist ein viertägiger Sonderparteitag der italienischen Kommunistischen Partei (IKP) eröffnet worden, von dessen Beschlüssen ein programmatischer Neubeginn zu erwarten ist. Zentraler Tagesordnungspunkt des 19. Kongresses in der Geschichte der IKP ist der Vorschlag von Generalsekretär Achille Occhetto, eine „konstituierende Phase für die Schaffung einer neuen, breiten Linkskonformation“ zu eröffnen.

Seine Begründung für die Notwendigkeit der Wende bezieht sowohl nationale wie internationale Aspekte ein. Italien hat mit seinen 49 Nachkriegsregierungen zwar ein hohes Maß an Instabilität der jeweiligen Koalitionen bewiesen, die Grundstruktur der Führungsgruppen änderte sich jedoch nicht wesentlich. Bis auf den Republikaner Spadolini und den Sozialisten Craxi besaßen bislang alle italienischen Ministerpräsidenten das Parteibuch der Christdemokraten. Mit seinem Vorschlag will Occhetto die Alternanz, den Wechsel der Parteien im Amt, und die echte politische Alternative möglich machen. Um aber die bisherigen Mehrheiten aufzubrechen, ist das Zusammengehen aller linken Kräfte notwendig. Linke Flügel sind in allen demokratischen Parteien bis hin zu den Christdemokraten und katholischen Massenbewegungen vertreten. Um diese neue Form der Einheit, die sich nicht in der traditionellen Aktionsgemeinschaft von Kommunisten und Sozialisten erschöpft, möglich zu machen, schlägt Occhetto die Schaffung einer neuen Formation vor. Diese Partei hätte nicht mehr eine bestimmte Ideologie zur Grundlage, sondern soll sich auf der Basis konvergierender Grundideen zur Realisierung einer politischen Alternative formieren, an deren Ausarbeitung in demokratischer Weise alle linken Kräfte teilhaben.

Die internationalen Aspekte dieses Vorschlags gehen davon aus, daß der reale Sozialismus in seiner von bürokratischen, stalinistischen Denkstrukturen geprägten Art gescheitert ist und die Gestaltung des europäischen Hauses sowie die Beantwortung der sozialen und ökologischen Herausforderungen der Menschheit die wachsende Zusammenarbeit aller linken Kräfte als Gegengewicht zu den Konservativen erfordert.

Occhetto überlegungen knüpfen an der Hauptthese des 18. IKP-Parteitages an, daß die Demokratie nicht einen Weg, sondern der Weg zum Sozialismus ist. Der bereits vor Jahren vollzogene Bruch mit dem Marxismus-Leninismus wird konsequent fortgesetzt. Die Überzeugung, daß eine Erneuerung der Partei dringend ist, teilt die gesamte IKP. Über die dazu notwendigen Formen, organisatorischen Strukturen und Programmvorstellungen brach jedoch nach Bekanntwerden des Occhetto-Projekts ein heftiger Streit aus, der die Einberufung des Sonderparteitages notwendig machte.

Dem Entschließungsentwurf des Generalsekretärs stehen zwei Dokumente der uneinheitlichen „Nein“-Front gegenüber. So bekannte IKP-Politiker wie der Vorsitzende des ZK Alessandro Natta, die Altkommunisten Pietro Ingrao und Giancarlo Pajetta sehen die Gefahr eines Verlusts an Identität sowie der Selbstaufgabe. Die Wahlsammlungen in den Sektionen und Provinzen erbrachten ein Stimmenverhältnis von 2 zu 1 für Occhetto.

Der Ausgang des Parteitages scheint also klar, nicht jedoch das Ergebnis der sich anschließenden „konstituierenden Phase“ über die ein weiterer Parteitag Bilanz ziehen und die Frage beantworten muß. Brachte die IKP-Wende eine Wende für Italien?

In wenigen Zeilen

BONN. Die Spitzen der Bonner Regierungskoalition von CDU/CSU und FDP haben sich auf eine gemeinsame Resolution zur Frage der polnischen Westgrenze geeinigt. Die beiden deutschen Parlamente sollen demnach nach der DDR-Wahl in gleichlautenden Erklärungen die Unverletzlichkeit der Oder-Neiße-Grenze erklären. Dies soll dann in einem Vertrag zwischen einer gesamtdeutschen Regierung und der Regierung Polens festgelegt werden.

KABUL. Ein Putschversuch gegen Präsident Dr. Najibullah ist in Kabul gescheitert. Die Regierung erklärte, aller Widerstand sei unterdrückt, die ganze Stadt werde von der Regierung kontrolliert. Vom Oberkommando der Armee verläutete, Garnisonen der Regierungstruppen aus dem ganzen Lande hätten ihre Unterstützung für Najibullah versichert.

PRAG. Die Wahlen zum CSSR-Parlament sind vom Präsidium des Parlaments für den 8. und 9. Juni dieses Jahres anberaumt worden. Zugleich wurde festgelegt, daß für die Volkskammer als eine der beiden Parlamentenkammern im tschechischen Landesteil 101 und in der Slowakei 49 Abgeordnete zu wählen sind.

Älteste Perle gefunden

Die wahrscheinlich älteste Perle der Welt haben britische und bahrainische Archäologen bei Ausgrabungen in dem arabischen Emirat Bahrain entdeckt. Wie Emirat Bahrain entdeckt. Wie mitgeteilt wurde, sei die winzige Perle mit ihrem sanften rosa Schimmer und der für bahrainische Perlen typischen unregelmäßigen Form in einem 4000 Jahre alten Haus der Tilmun-Epoche gefunden worden. Die Entdeckung sei außergewöhnlich, da normalerweise Perlen von Säuren im Erdreich angegriffen und zerstört werden können.

Die Ausgrabung war eine von mehreren Aktivitäten im prähistorischen Saar. Sie sollen neue Erkenntnisse über die Tilmun-Epoche bringen, die zur sogenannten Golf-Kultur gehörte und um die Mitte des dritten Jahrtausends vor der Zeitrechnung bestand. Die Hauptinseln des heutigen Bahrain heißen damals Tilmun, „Land des Paradieses“.

Die Auswahl „Panorama“ wurde aus den Materialien der TASS und ADN vorbereitet.



Nach 43 Jahren trafen Mutter und Sohn - Jekaterina Dawydowna Chanina aus dem Dorf Sawgorodneje im Gebiet Charkow und der Sohn Mario Siniskelski aus Mailand - wieder zusammen. Kein leichtes Schicksal hatte die Mutter. Während des Krieges teilte sie das Schicksal von Hunderttausenden Sowjetmännern, die mit Gewalt aus der Heimat verschleppt wurden und in den Fabriken des faschistischen Reiches arbeiten mußten. Dort wurde auch Mario geboren. Auf die heimgekehrte Frau wartete noch eine Prüfung - Stalins Lager. Der Sohn wurde in dieser Zeit vom Vater, einem italienischen Arbeiter, erzogen. Danach verloren sich ihre Spuren. Nur dank den beharrlichen Bemühungen des Roten Kreuzes ist diese freudige Begegnung endlich zustande gekommen.

Im Bild: J. D. Chanina (zweite von rechts) mit ihrem Sohn im Hejmdorf. Foto: TASS



Kinder-Freundschaft

Blumen für Mama



Ich bin keine artige Tochter. Oft muß sich meine Mutti mit mir herumplagen, weil ich mal nicht in die Musikschule gehen will, mal für den ganzen Sonnabendnachmittag verschwinde und sie mich suchen muß. Ich maule auch mittlerweile und bin meinem kleinen Bruder gegenüber ziemlich barsch. Aber ich liebe über alles in der Welt meine Mama. Ich vergesse nie, wann sie Geburtstag hat und wann der Frauentag ist. Zu diesen beiden Festen male oder bastele ich für sie Geschenke. Auch diesmal habe ich eine schöne große Blume auf ein grellgelbes Blatt Papier geklebt. Warum Rot auf Gelb? Da habe ich mir so gedacht: Die Sonne ist gelb, und Sonne wünsche ich Mama von ganzem Herzen, weil sie oft kränkelt und viel Sonne braucht. Die rote Blume ist das Symbol meiner Liebe zu ihr. Mama weiß nichts von meinem

Geschenk, das halte ich in meinem Tisch versteckt. Früher konnte ich es nicht aushalten, und prahlte schon im voraus mit meinem Geschenk. Jetzt bin ich größer geworden und verstehe schon, daß die Überraschung unmittelbar am Festtag viel mehr Freude bereitet, als die vorzeitige Prahlerei. Es sieht dann so aus, als ob ich Mama sagen will: Guck, welch eine gute Tochter du hast. Und das ist nicht schön so.

Annette STÖBEL

Alma-Ata



Ach, wie schön sind diese Mädchen!

Ganz besonders heute, am Internationalen Frauentag, und zwar nicht nur, weil sie herausgeputzt haben und kleine Damen spielen. Sie sind auch sonst in allem tüchtig — im Lernen, im Puppentheaterspielen, im Haushalt und auch auf der Bühne als Laienkünstlerinnen. Das wissen die Jungen natürlich zu schätzen!

Daher nehmen wir an, daß die Jungen an diesem Tag sie mit kleinen Überraschungen, Zuversicht und ritterlicher Hilfsbereitschaft ein wenig verwöhnen werden. Aber sie sollen es nicht nur auf diesen einen Tag im Jahr beschränken. So soll es jeden Tag, ob Feier- oder Werktag, bleiben.

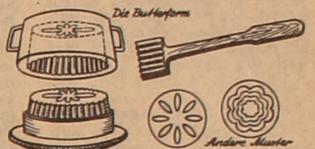
Dann wird ringsum ein bißchen mehr Zärtlichkeit und Liebe herrschen, das alle Leute von der ersten Stunde ihres Erdenlebens an so sehr brauchen. Ganz besonders jetzt, unter den schlimmen Bedingungen, die unser ganzes Volk durchlebt, die Kinder nicht ausgeschlossen.

Guckt auf diese Fotos von Viktor KRIEGER und Jürgen ÖSTERLE: Wie schön sind doch die Gesichter der Mädchen, weil sie das tun, was ihnen Freude bereitet. Freude ist ja ein riesiger Stimulus in unserem Leben!

Text: Margarete TÖWS

Aus der Geschichte der Gebrauchsgegenstände

Rund um die Butter



In unserer hektischen Zeit übersehen wir oft schöne nette Dinge, die bei unseren Vorfahren im Gebrauch waren. Wir merken oft nicht einmal, wie und was wir zum Frühstück essen. Die Butter wird oft unmittelbar aus der Packung aufs Brot gestrichen. Ganz anders war es einst bei unseren Omas und Opas. Der Frühstückstisch wurde sorgfältig serviert, schon die Butterdose allein war eine Art Kunststück, die mitten auf dem Tisch stand.

der kriegen wir sie nicht einmal zu 200 Gramm in einfachem Butterpapier angeboten.

Die Butterstücke für den Markt wurden am Vorabend vorbereitet und über Nacht entweder in einen Eiskeller (wo es sie gab) oder in einem sauberen Eimer in den Brunnen gehängt.

Auch heute noch kann man in manchem deutschen Haus eine verzierte Butterdose auf dem Tisch sehen, aber das Muster ist entweder mit einer Messerspitze oder mit einem Küchenrädchen aufgetragen. Und noch eins: Solch ein schönes Butterstück wurde natürlich nie durchgewühlt, man brachte es auch den Kindern, bei sie nur von einer Seite in dünnen Scheiben abscheiden. Das gehörte zur Tafelkultur. Sobald das Frühstückessen zu Ende war, ordnete man mit einem Holzstäbchen die angeschnittene Seite, solange die Butter noch weich war, und räumte sie dann in den Keller oder in einen kühlen Ort bis zum nächsten Mal. Das war so Sitte. Nicht übel, was?

Auch heute noch kann man in manchem deutschen Haus eine verzierte Butterdose auf dem Tisch sehen, aber das Muster ist entweder mit einer Messerspitze oder mit einem Küchenrädchen aufgetragen.

Und noch eins: Solch ein schönes Butterstück wurde natürlich nie durchgewühlt, man brachte es auch den Kindern, bei sie nur von einer Seite in dünnen Scheiben abscheiden. Das gehörte zur Tafelkultur. Sobald das Frühstückessen zu Ende war, ordnete man mit einem Holzstäbchen die angeschnittene Seite, solange die Butter noch weich war, und räumte sie dann in den Keller oder in einen kühlen Ort bis zum nächsten Mal. Das war so Sitte. Nicht übel, was?

Heinrich BROCKZITTER

Geschenk

Worte: Rosa PFLUG

Musik: Artur LANG



1. Was schenk ich meiner Mutti zu ihrem Feiertag?
Ein schönes rotes Blümlein, das Mutti gerne mag. Ja, ja, ein rotes Blümlein, das Mutti gerne mag.

Ich hab es nicht gefunden, kein Geld dafür bezahlt. Das schöne rote Blümlein, das hab ich selbst gemalt. Ja, ja, das rote Blümlein, das hab ich selbst gemalt.

2. Ich hab es selbst gemalt.

Herzensgüte, die wir alle sehr brauchen

kann durch Tierliebe anerzogen werden. Davon bin ich hundertprozentig überzeugt. Ich bin zum Beispiel eine große Tierfreundin und bringe stets kranke und einfach weggejagte Hunde und Katzen nach Hause. Ich kuriere sie, so gut ich es kann, und bemuttere sie. Ich kenne aber Jungen und Mädchen, die Tieren gegenüber gleichgültig oder sogar feindlich sind. In der Regel sind sie auch Menschen gegenüber ziemlich gleichgültig und manchmal einfach grob und unfreundlich. Uns fehlt allen ein wenig Herzenswärme. Und ich möchte allen meinen Altersgenossen und auch älteren Menschen einmal den Rat ge-



ben, sich nach elenden Geschöpfen, die unsere Hilfe brauchen, umzuschauen und darüber nachzudenken, was wir für einander und für unsere jüngsten Brüder, die Tiere, Gutes tun können.

Natascha KAFTAN, Jungkorrespondentin Gebiet Zelinograd

ZUM KICHERN



Ohne Worte



Zeichnungen: Alexander Schestakov



Alexander BRÉTTMANN

Zur Lust und Freude mir

Mit emsigen Bemühen und bienenzähem Fleiß der Frühling von der Straße den Schnee herunterreißt.

Wie gerne möchte spielen im Straßenwasser ich! Doch wenn ich naß mich mache, betrübt Großmutter sich.

Drum bastele ich lieber ein Schiffchen aus Papier und lasse es drin schwimmen zur Lust und Freude mir.



„Ich gehe in die 9. Klasse und möchte gern mit einem Jungen oder Mädchen im Alter von 14 bis 15 Jahren korrespondieren“, schreibt Ludmilla BAKURINA aus:

474081 Gebiet Zelinograd,

Rayon Schortandy, Sowchos „Petrowski“ 22 Mira-Straße 38/1

Die nächste Nummer der „Freundschaft“ erscheint am 10. März 1990

Chefredakteur i. V. Jakob GERNER

Die kleine Bäckerin

Barbara ist überhaupt ein sehr unternehmungslustiger Mensch. Mit ihren neun Jahren experimentiert sie stets, was ihren Eltern oft Kummer macht. Aber sie läßt sich von ihren kleinen Mißerfolgen nicht zurückschrecken. So war es auch am Vorabend des Frauentages. Sie kam aus der Schule nach Hause und fand die Wohnung in schlimmster Unordnung, weil ihre Mutter auf Dienstreise war und Vater für solche „Kleinigkeiten“ nie Zeit hat. Ohne lange zu überlegen, wischte sie mit einem Lappen Staub von den Möbeln ab, dann schaltete sie den Staubsauger ein und säuberte damit die Polstermöbel und die Teppiche. Mit einem etwas zu feuchten Lappen wischte sie die Fußböden in allen Zimmern, und anschließend machte sie ein Reinemachen in der Küche. Dabei gab es ein paar Geschirrscherben, aber so etwas störte sie kein bißchen. Sie schaltete und waltete und fühlte sich dabei sehr sicher. Als alles schön sauber war und mitten in der Küche und im Wohnzimmer noch ein paar Lachen standen, kam sie auf den Gedanken, Mutti mit einer schönen Torte zu überraschen. Aber sie wußte kein gutes Rezept. Darum rief sie Marina, ihre Freundin an, die in der Klasse als große Kenne-



rin von Süßigkeiten war und deren Mutter zu ihrem Geburtstag stets die ganze Klasse einzuladen pflegte.

Marina kramte Muttis Rezeptbücher hervor und diktierte ihr das Rezept der Torte, die den ulkigen Namen „Schildkröte“ trug. Barbara notierte alles und guckte gleich in den Kühlschrank, ob dort auch die nötigen Zutaten vorhanden waren. Sie fand ein Glas ziemlich saurer Sahne und ein Ei; mehr brauchte sie auch nicht. Butter war auch da. Im Küchenschrank fand sie eine Packung Mehl, Zucker und eine Tafel Schokolade. Ohne zu zögern, ging sie an die Arbeit. Sie

nahm eine Tasse Sahne, salzte und zuckerte sie ordentlich, schlug das Ei hinein und knetete einen festen Klob daraus. Mit großer Mühe drückte sie diesen angeblichen Tortenboden in die Springform. Dann schaltete sie die elektrische Röhre ein, schob vorsichtig die künftige Torte hinein und stellte die Küchenuhr auf 40 Minuten, so stand es im Rezeptbuch.

Solange die Torte in der Röhre stand, machte es sich Barbara im Sessel bequem und sah sich einen Fernsehtrickfilm an. Als die Küchenuhr klingelte, roch es im Raum ziemlich brenzlich.

Barbara lief in die Küche. Sie

war voll Rauch! Barbara schnupperte, ob der Kuchen auch duftete — kein Spur! Sie holte den kohlschwarzen Kuchen aus der Röhre und tröstete sich dadurch, daß bei Mutti der Kuchen manchmal auch anbrennt. Dann nahm sie das Reibeisen und rieb die angebrannten Stellen ab.

Die kleine Bäckerin rieb und rieb; vom Kuchen war jetzt nur noch ein dünner Fladen geblieben, der fest wie ein Stein war. Allmählich begann sie zu fürchten, daß von der Torte nichts übrigbleibe. Warum ist sie wohl so fest und so niedrig, fragte sich das Mädchen. Plötzlich fiel ihr ein, daß sie kein bißchen Backpulver hineingetan hatte.

„Macht nichts, ich schmiere recht viel Creme darauf, dann wird sie doch noch gut schmecken“, beschloß das Mädchen. Aber der Tortenboden war wirklich sehr dünn und sah nicht gut aus. Barbara überlegte kurz, dann holte sie aus dem Küchenschrank eine Packung Keks- und ein Glas Aprikosenmarmelade. Sie legte ihr armseliges Backwerk auf den Tortenteller, strich zweifingerdick Marmelade drauf, belegte diese nun ziemlich zugekommenen Torte mit einer Keksschicht, strich dann wieder Marmelade drauf und belegte es noch einmal mit Keksen. Dann schmolz sie in einem kleinen Topf die Schokoladentafel und goß den Inhalt darauf. Jetzt sah ihre Torte ganz schön appetitlich aus. Die Küche war ein

wenig mit Mehl bestreut, mit Marmelade beschmiert, auch Eierschalen lagen festgetrampelt neben dem Küchentisch. Aber das war ja schließlich nicht so schlimm, das konnte man aufräumen, und Barbara wischte und wischte, bis alles wieder sauber war. Erschöpft schlief sie dann im Sessel mit dem Kopfhörer ein.

Als sie erwachte, stand Mutter neben ihr. Vater zog ihr die Socken aus...

Am nächsten Morgen stand sie aber zeitig auf und lief in die Küche, um ihre Torte aus dem Versteck zu holen und auf den Frühstückstisch zu bringen.

Beim Morgenkaffee wollte Mutter ihren Augen nicht trauen, daß diese schöne Torte von ihrer Tochter gebacken war. Aber als sie hineinbiß, wußte sie gleich, daß solch eine Torte wirklich nur von ihrer Tochter sein konnte. Der Tortenboden war zäh wie Gummi, die Marmelade quoll zu beiden Seiten heraus, die Kekse waren von der Marmelade verquollen.

Aber Mutter sagte dennoch mit zärtlichem Lächeln: „Hauptsache, der gute Wille war da, das Backen wirst du noch einmal lernen“.

Vater meinte: „Ich finde die Torte gar nicht so schlimm, sie ist schön süß...“

Tina MAIER

Unsere Anschrift:

Kasachstansкая ССР, 480044, Алма-Ата ул. М. Горького 50, 4-й этаж



Vorzimmer des Chefredakteurs — 33-42-69, stellvertretende Chefredakteure — 33-92-91, 33-38-53; Redaktionssekretär — 33-37-77, Sekretariat — 33-34-37; Abteilungen: Ideologische Massenarbeit — 33-38-69, 33-38-04; Ökonomik — 33-35-09; Wirtschaftsinformation — 33-25-02; Volksbildung — 33-37-62; Kultur — 33-43-84; Leserbriele — 33-48-29, 33-33-96, 33-32-33; Literatur — 33-38-80; Stilredakteur — 33-45-56; Übersetzungsbüro — 33-26-62; Schreibbüro — 33-25-87; Korrektoren — 33-92-84. Unsere Korrespondentenbüros: Dshambul — 5-19-02; Kustanal — 5-34-40; Pawlodar — 46-88-33; Petropawlowsk — 6-53-62; Zelinograd — 2-04-49.

«ФРОЙНДШАФТ» ИНДЕКС 65414

Выходит ежедневно, кроме воскресенья и понедельника

Ордена Трудового Красного Знамени типография Издательства ЦК Компартии Казахстана 480044, пр. Ленина, 2/4

Газета отпечатана офсетным способом

Объем 2 печатных листа

М 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 П 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10

Заказ 11842.